

Zusatzkapitel: Das Kaiserreich der Römer



Das Kaiserreich der Römer



◀ Teile einer Kolossalstatue Kaiser Konstantins, 4. Jh., Marmor, heute am Konservatorenpalast in Rom.

Die ursprünglich sitzende Figur erreichte insgesamt eine Höhe von über 20 Metern. Allein der Kopf ist 2,60 Meter hoch. In der linken Hand hielt die Statue möglicherweise eine Weltkugel, in der rechten eine Lanze oder ein Zepter. ■ Beschreiben Sie die mögliche Wirkung der Statue auf den Betrachter.

Römischer Prinzipat

27 v. Chr. — Durch die formale Wiederherstellung der Republik begründet Octavian den Prinzipat.
um Chr. Geb. — Das Zeitalter des Augustus.

Spätantike und Zerfall des Römischen Reiches

14 n. Chr. — Tod des Augustus; Tiberius tritt seine Nachfolge als Princeps an.

285 — Diokletian stabilisiert das Römische Reich als spätantiken Verwaltungsstaat.

391 — Das Christentum wird alleinige Staatsreligion im Römischen Reich.

395 — Das Römische Reich wird in einen östlichen und einen westlichen Herrschaftsbereich aufgeteilt.

476 — Mit der Absetzung des letzten Kaisers Romulus Augustulus endet das Weströmische Reich.

Die Antike – für uns noch aktuell? ■ Für uns Europäer haben fast alle Wissenschaften ihren Ursprung im antiken Griechenland. Dort wurden die systematische Ausbildung des Denkens und das methodisch strenge Vorgehen in den Wissenschaften entwickelt. Die griechischen Philosophen versuchten zu ergründen, was hinter den sichtbaren Dingen und dem scheinbar Feststehenden lag. Diese Geisteshaltung verkörperte in vorbildlicher Weise der Philosoph Sokrates. Sein Schüler Platon sowie dessen Schüler Aristoteles gelten als die Begründer der abendländischen Philosophie.

Auch wenn uns vieles in der antiken Welt fremd erscheint, die Sklaverei oder die Ungleichheit von Mann und Frau – noch immer sind wir fasziniert, wie und warum sich im 6. Jahrhundert v. Chr. die Demokratie entwickelte. Während im benachbarten Perserreich ein übermächtiger Großkönig regierte, entfaltete sich in der Polis Athen ein Bewusstsein bürgerlicher Gleichheit und Verantwortung. Ihre besondere Verfassungsentwicklung begann mit den Reformen Solons um 600 v. Chr., auf die rund hundert Jahre später die Einführung der politischen Gleichberechtigung (Isonomie) durch Kleisthenes folgte. Ihren Höhepunkt erreichte die Verfassungsentwicklung Mitte des 5. Jahrhunderts mit der Durchsetzung der Demokratie. Die Macht der Führungselite wurde beschnitten, immer mehr Menschen konnten politisch mitbestimmen und Ämter übernehmen. Allerdings blieben Frauen, Sklaven und fremde Mitbewohner von der Politik ausgeschlossen.

Die andere antike Kultur, die bis in die Gegenwart fortwirkt, ist die römische. Mit der Beseitigung der Monarchie und der Gründung einer Republik begann um 500 v. Chr. der Aufstieg Roms vom Dorf zum Weltreich. Rom war eine Republik, weil die Staatsführung gewählt wurde, zugleich eine Aristokratie, weil die Republik vom Adel im Senat gelenkt wurde, später unter den Kaisern eine Monarchie. Denken und Recht der Römer beeinflussten die Diskussion um den besten Staat in allen späteren Epochen. Zum römischen Erbe gehört auch das Christentum, das im Osten des Imperium Romanum entstand. Klösterliche Handschriften des Mittelalters überlieferten das antike Wissen.

In der Architektur und der Kunst ist das antike Erbe bis heute sichtbar. Römische Architekten und Bildhauer griffen auf griechische Vorbilder zurück. Die mittelalterliche Kunst und Kultur nahm sich Rom zum Vorbild und lernte damit indirekt von Athen. Renaissance und Humanismus verbreiteten seit dem 14. Jahrhundert zunächst in Italien und bald in ganz Europa die antiken Vorbilder. Seitdem dauert die Aneignung (Rezeption) der antiken Kunst und Kultur ununterbrochen an. Noch heute tauchen griechische Säulen und dreieckige Giebel an Eingängen von Neubauten auf. Die antike Architektur lebt also weiter, und genauso die Grundsätze wissenschaftlichen Denkens und der Demokratie oder die Grundsätze des Staats- und Rechtsdenkens der Antike. Griechen und Römer überlieferten uns außerdem Mythen und Erzählungen, wie den Kampf um Troja, die uns immer wieder in Filmen und Erzählungen begegnen. Probleme, mit denen sie sich beschäftigten, sind noch immer aktuell, so die Fragen: Welche Staatsform ist die richtige? Welchen Sinn hat das Leben? Wie entstand die Welt?

Das Kaiserreich der Römer

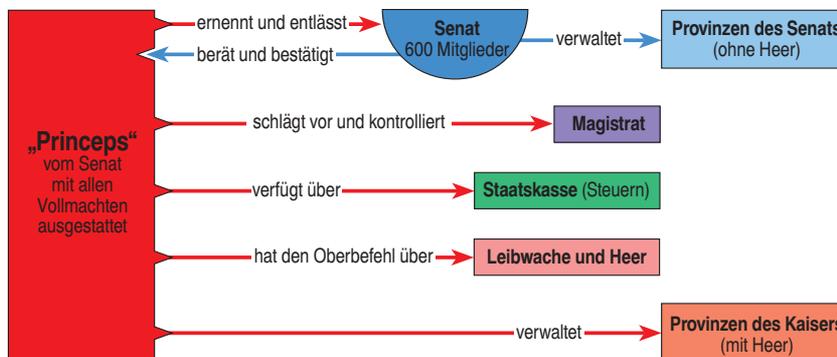
Filmtipp:

Augustus. Mein Vater, der Kaiser, USA/Deutschland/Italien 2003, Regie: Roger Young (TV-Historienfilm)

Augustus begründet den Prinzipat ■ Die Ausschaltung seiner Rivalen machte Octavian zum Herrn des Imperiums. Doch das Beispiel Caesars vor Augen, musste er eine für die alten Eliten annehmbare Form der Machtausübung finden. Octavian gab 27 v. Chr. in einem klug inszenierten, als „Wiederherstellung der Republik“ propagierten Staatsakt die im Bürgerkrieg gewaltsam angeeignete außerordentliche Gewalt und alle Provinzen an den Senat zurück. Aus Angst vor einem erneuten Aufflammen der Bürgerkriege baten ihn die Senatoren, weiterhin die Herrschaft auszuüben. Drei Tage später verlieh der Senat Octavian den Ehrennamen *Augustus* (dt.: „der Erhabene“) und übertrug ihm zudem eine außerordentliche konsularische Befehlsgewalt in Italien für zehn Jahre. Im Jahr 23 v. Chr. trat Augustus vom Amt des Konsuls zurück, erlangte aber durch eine entsprechende Verfügung des Senats die Kommandogewalt über die Truppen in den Grenzprovinzen (*imperium proconsulare*). Damit behielt Octavian den militärischen Oberbefehl über das Heer. Die befriedeten Provinzen verwaltete weiterhin der Senat. Ebenso wurden Augustus auf Dauer die Rechte eines Volkstribunen (*tribunicia potestas*) zugesprochen. Sie schützten ihn vor gerichtlicher Verfolgung und gaben ihm die Möglichkeit, Gesetze vor die Volksversammlung zu bringen und den Senat einzuberufen. Die zivile und die militärische Gewalt befanden sich nun in einer Hand. Magistratur und Senat griff Augustus als Institutionen aber nicht an, auch wenn sie keine tatsächliche Macht mehr besaßen. Demonstrativ hörte er den Rat des Senats und stellte die Bedeutung des Gremiums heraus.

So gelang es dem Herrn der Armee, seine Macht zu bewahren und sie in republikanische Gewänder zu hüllen. Um seine herausragende Stellung im Staat zu benennen,

nahm er 27 v. Chr. den Titel *Princeps* (dt.: „Erster unter Gleichen“) an. Nach dieser Bezeichnung erhielt die Herrschaftsform des Augustus auch ihren Namen: *Prinzipat*. 4 n. Chr. beteiligte Augustus seinen Stief- und Adoptivsohn Tiberius an den beiden Amtsgewalten des Princeps (► M1). Nach Augustus' Tod folgte Tiberius 14 n. Chr. als Princeps nach.



▲ Die Verfassung des Prinzipats.

Kaiserliche Verwaltung ■ Dem Princeps gelang es mit seinen umfassenden Machtmitteln, die großen Probleme der Zeit zu lösen. Die 60 Legionen aus dem Bürgerkrieg, die stets eine potenzielle Bedrohung, aber auch ein finanzielles Problem darstellten, wurden demobilisiert. Augustus entließ über Jahre hinweg Soldaten und versorgte sie mit Landstellen in Italien und den Provinzen. Altgediente Offiziere erhielten Positionen in den lokalen Senaten ihrer Heimatstädte.

Provinziale konnten sich bei Vergehen der römischen Statthalter direkt an den Princeps wenden. Bei nachgewiesenen Vergehen mussten die Beamten Entschädigungen zahlen oder wurden verbannt. Auf lange Sicht schützte diese Veränderung die Provinzbevölkerung von nun an vor Ausbeutung.

Verwaltungsbasis der Provinzen waren die weitgehend autonomen Städte. Das gesamte Land war den Städten zugeteilt und wurde von ihnen aus verwaltet. Die kostenlose staatliche Getreideversorgung der Stadt wurde weiterhin übernommen. Die nach dem Vorbild des römischen Senats geformten Stadträte umfassten ca. 100 Mitglieder. Aus ihrem Kreis wurden jährlich vom Kollegium der „Zweimänner“ (*duumviri*) als Bürgermeister geführte Magistrate gewählt. Diese sprachen Recht, sorgten für Ordnung, zogen die vom Rat beschlossenen Steuern ein und rekrutierten bei Bedarf Hilfstuppen. Die Übertragung der Verantwortung auf die Eliten der besiegten Gegner trug entscheidend zur Stabilisierung und Integration des Reiches bei. So gelang es mit der Verwaltungsreform auch die innere Sicherheit Roms zu gewährleisten.

Wahrnehmung und Darstellung des Augustus ■ Der umfassende Reichsfrieden war in den Augen von Römern und Provinzialen die größte Leistung des Augustus. Dass der Militärherr freiwillig Recht und Frieden garantierte und dass diese mit einer wirtschaftlichen Erholung und einer spürbaren Hebung des Wohlstandes einhergingen, ließ die Massen den Verlust der Adelsrepublik leicht verschmerzen. Die auf 300 000 Mann reduzierte Armee (Legionen und Hilfstuppen) wurde als stehendes Heer in Grenzgarnisonen kaserniert. Dass dort ständige Feldzüge und Scharmützel stattfanden und Augustus als Eroberer sogar Caesar übertraf, nahm man kaum wahr.

Geschickt propagierte Augustus die Befriedung und Erneuerung Roms als sein ganz persönliches Verdienst. Dabei bediente er sich des gesamten von ihm monopolisierten Spektrums der antiken Massenmedien wie Münzen, Bildmotive auf öffentlichen Bauwerken und Plätzen, aufwändig inszenierte Staatsfeiern und Auftragsdichtung. Die allgegenwärtig propagandistisch erzeugte „Macht der Bilder“ (*Paul Zanker*) verklärte den Kaiser zum Erfüller der geschichtlichen und von den Göttern beschlossenen Sendung und Weltherrschaft Roms. Sie blieb nicht ohne Wirkung (► M2). Der hellenistische Osten begann bald offen, ihn als Gott und Erlöser zu verehren. In Italien ließ die Rücksicht auf den Senat das nicht zu. Doch duldeten Augustus hier Formen der Volksfrömmigkeit, bei denen die Bevölkerung ihm wie einem Schutzgott Trankopfer spendete.

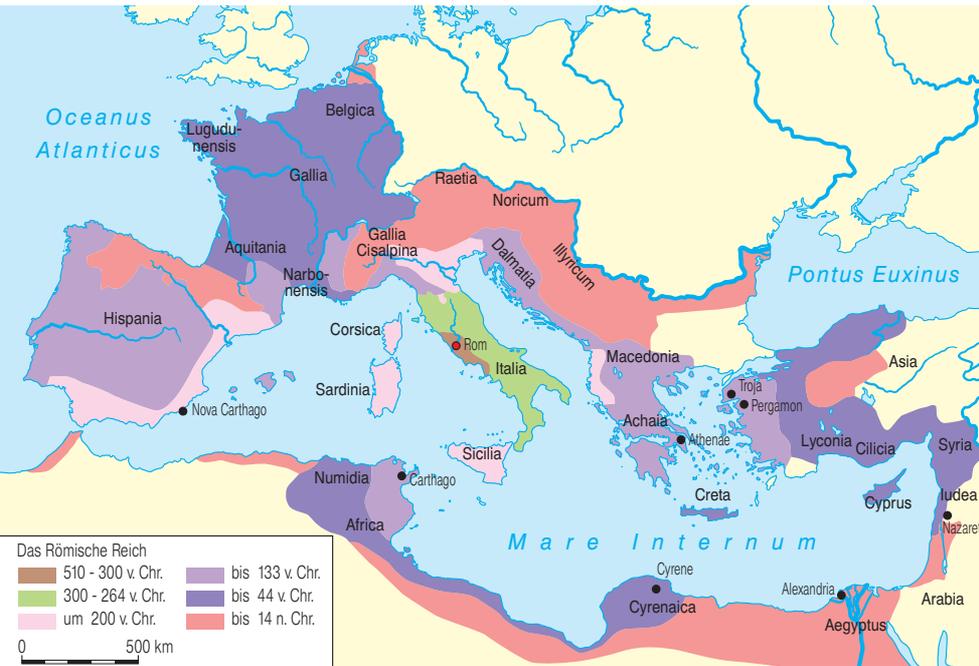
Das abschließende Urteil über Augustus bleibt jedoch zwiespältig. Auf der einen Seite vernichtete er mit äußerster Gewalt seine Gegner und riss die Alleinherrschaft an sich. Auf der anderen Seite beendete seine Regierungszeit die blutigen Bürgerkriege und leitete eine Zeit des Friedens und Wohlstandes ein (*Pax Augusta*). Der Prinzipat erwies sich zudem als so stabil, dass er über 250 Jahre als Regierungsform des expandierenden Römischen Reiches Bestand hatte.



▲ **Statue des Augustus im Panzer.**

Rund zwei Meter hohe Statue aus Marmor, ca. 20 v. Chr., gefunden in Primaporta bei Rom; farbiger Rekonstruktionsversuch. Unten links ist der römische Gott Amor auf einem Delfin reitend dargestellt. Er stammt nach der römischen Mythologie wie Aeneas, der legendäre Ahnherr Augustus', von der Göttin Venus ab.

- Beschreiben Sie, welche militärischen, zivilen und sakralen (religiösen) Elemente sich in der Statue finden.
- Analysieren Sie die Bedeutung der einzelnen Elemente.
- Erklären Sie, was die Statue den Betrachtern aus der Ferne und in der Nähe vermitteln sollte.



▲ Die territoriale Entwicklung des Römischen Reiches bis 14 n. Chr.

- Beschreiben Sie die territoriale Entwicklung des Römischen Reiches bis 14 n. Chr.
- Setzen Sie die einzelnen Phasen der territorialen Erweiterung in Beziehung zu den zugehörigen außenpolitischen Entwicklungen und erläutern Sie mithilfe der Karte die innenpolitischen Rückwirkungen (Kriterien: Entfernung/Nähe, Reichtum etc.).
- Beurteilen Sie, inwieweit die Karte als sinnvolles Mittel zur Veranschaulichung der außenpolitischen Lage des Römischen Reiches dienen kann.

nicht länger in blutigen Fehden und Stammeskriegen, sondern in römischer Manier aus. Untereinander rivalisierte man im Einsatz für die eigene Stadt, vereint suchte man die Nachbarstädte zu übertreffen.

Nach der Phase des ersten, zum Teil brutal ausgeübten römischen Zwangs gewann die Urbanisierung schnell an Eigendynamik. Sowohl die hohe Lebensqualität der neuen Städte mit Wasserversorgung, Thermen, Theatern, Gymnasien und Spielen wie auch die Fülle der sich dort bietenden ökonomischen Chancen wirkten anziehend – trotz alltäglicher Unannehmlichkeiten (► M3). Ein wachsender Zuzug der Bevölkerung war die Folge. In den urbanen Entwicklungspolen fanden römisches Denken und lateinische Sprache die erste Aufnahme. Von dort aus verbreiteten sie sich in der Fläche.

Das reichsweite Netz von ca. 2 000 römisch-hellenistischen Städten trug entscheidend zur Verschmelzung des Reiches zu einer kulturellen Einheit bei. Die Kaiser förderten die Integration durch großzügige Bürgerrechtsverleihungen an verdiente Provinzeliten oder ganze Städte. Für besondere Verdienste winkten Einzelnen Erhebungen in den Ritter- oder gar Senatorenstand. An der Reichsperipherie wirkte die Armee intensiv als Romanisierungsfaktor. Legionsveteranen siedelten sich nach 25 Jahren Dienstzeit häufig in geschlossenen neuen Militärkolonien an. Bei den Hilfstruppen dienende Provinziale erhielten nach der Dienstzeit das Bürgerrecht.

Die lateinische Dienstsprache der Armee trug zur Romanisierung ebenso bei wie die Vermittlung römischer Kulturelemente, der Religion, Kleidung, Freizeit- und Essgewohnheiten (► M4). Die Armee verbreitete römische Technik, Architektur und Infrastruktur. Ihre Grenzkastelle bildeten oft die Keime neuer ziviler Städte. So wiederholte sich auf Reichsebene ein Vorgang, der im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. zur allmählichen Romanisierung Italiens geführt hatte. Am Ende hatte damals die Aufnahme ganz Italiens in den römischen Staats- und Bürgerverband gestanden. Die Romanisierung des Reiches gipfelte 212 n. Chr. in der Bürgerrechtsverleihung an alle Provinzianer durch Kaiser *Caracalla*.

Urbanisierung und Romanisierung – die Integrationsleistung Roms

Im hellenisierten Osten knüpfte Roms Verwaltung an ein hoch entwickeltes Städtenetz an und delegierte die Herrschaft an erfahrene regionale Eliten. Im „barbarischen“ Westen dagegen mussten Städte vielfach erst geschaffen werden. Hier wurden die unterworfenen Stämme von Spanien bis Britannien gezwungen, ihre traditionelle Verfassung aufzugeben und sich zu Stadtstaaten mit riesigen Territorien und einem nach römischem Vorbild errichteten städtischen Zentralort umzuformen. Loyale Teile des alten Stammesadels übten – nun als römische Dekurionen – ihre Herrschaft weiter aus. Seine Rivalitäten trug der Stammesadel

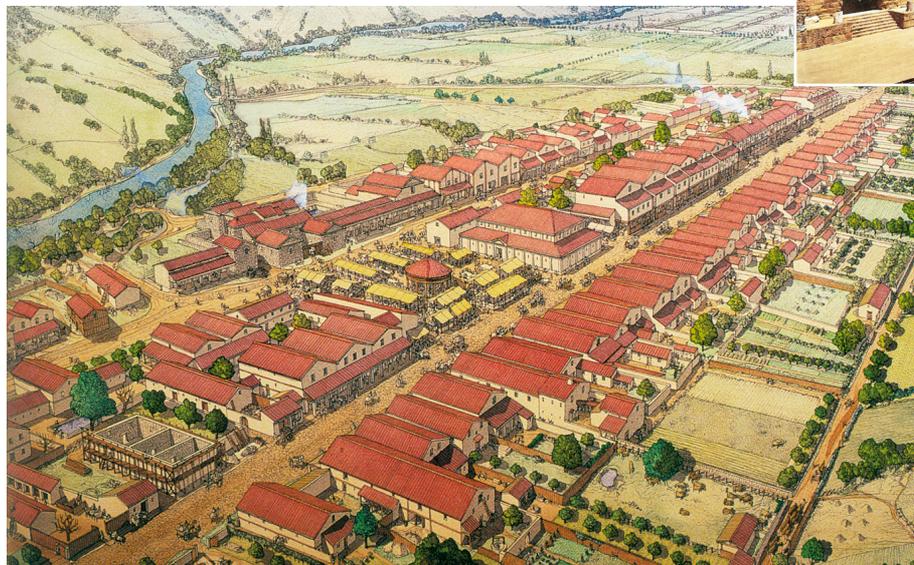
Wirtschaft und Gesellschaft ■ Die von den Kaisern und lokalen Eliten geförderte Bautätigkeit brachte Wirtschaft und Handel zur Blüte. Gut ausgebaute Straßen, sichere Fluss- und Seeschifffahrt und eine einheitliche Währung erleichterten den Austausch zwischen den Provinzen und die Versorgung der Hauptstadt. Rom bezog allein aus Ägypten jährlich ca. 150 000 Tonnen Getreide.

In den Städten existierten ein hoch differenziertes Dienstleistungsgewerbe und ein produktiver Sektor mit kleinen Handwerks- und manufakturartigen Großbetrieben für Glas-, Keramik-, Leder-, Textil- und Metallerzeugnisse. Die Geschäfte an den Foren und in den Basiliken – den Hallen für den Geschäfts- und Gerichtsverkehr – boten ein breites Spektrum von Produkten aus dem Reich und importierten Luxusgütern. Viele Werkstätten und Läden wurden von Frauen oder Sklaven betrieben.

Ca. 90 Prozent der Bevölkerung lebten auf dem Lande. Dort hielt sich neben den sklavenbewirtschafteten Gütern auch weiterhin ein traditionelles Kleinbauerntum. Der von Augustus durchgesetzte Verzicht auf eine weitere Expansion des Reiches führte zu einer Verknappung des Sklavenangebotes. Infolgedessen gingen die Gutsbesitzer im 2. Jahrhundert zur Bewirtschaftung mit abhängigen Pächtern (*Kolonen*) über.

Die Spitze der Gesellschaftshierarchie bildete weiterhin der Senatorenadel. Seine ca. 3 000 Mitglieder stellten das Gros der oberen Ränge der Reichsverwaltung. Die Kaiser ergänzten den Senat zunehmend mit hervorragenden Vertretern der Provinzeliten. Auch der ca. 20 000 Köpfe zählende Ritterstand ermöglichte Karrieren bis in die Spitzen von Armee und Verwaltung.

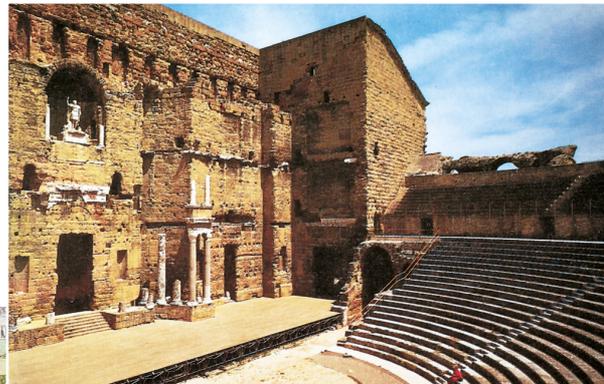
Freie römische Vollbürger waren zwar rechtlich privilegiert, doch war die Masse der Kleinbauern und Proletarier vielen Provinzialen, Freigelassenen und sogar vielen Sklaven sozial und ökonomisch weit unterlegen. Trotz ständischer Gliederung prägte die Gesellschaft eine beachtliche soziale Dynamik. Freigelassene und Sklaven der kaiserlichen Verwaltungszentrale waren gesellschaftlich deklassiert, saßen aber z. T. an Schalthebeln der Macht. Ihr Einfluss konnte den von Senatoren übertreffen. An Bildung und beruflichen Fertigkeiten stellten Hausklaven und Freigelassene römische Normalbürger oft in den Schatten. Freiheit und sozialer Aufstieg waren ihnen so gut wie sicher. Das galt auch für Sklaven, die mit Billigung ihrer Herren selbstständig Geschäfte betreiben und Gewinne erwirtschaften konnten, die dann Freikäufe ermöglichten. Am untersten Ende der Gesellschaft verblieben die Bergwerks- und Gutssklaven. Sie hatten ein äußerst hartes, von schwerer Ausbeutung bestimmtes Los zu ertragen.



▼ Das Theater von Orange (Südfrankreich).

Foto, um 1980.

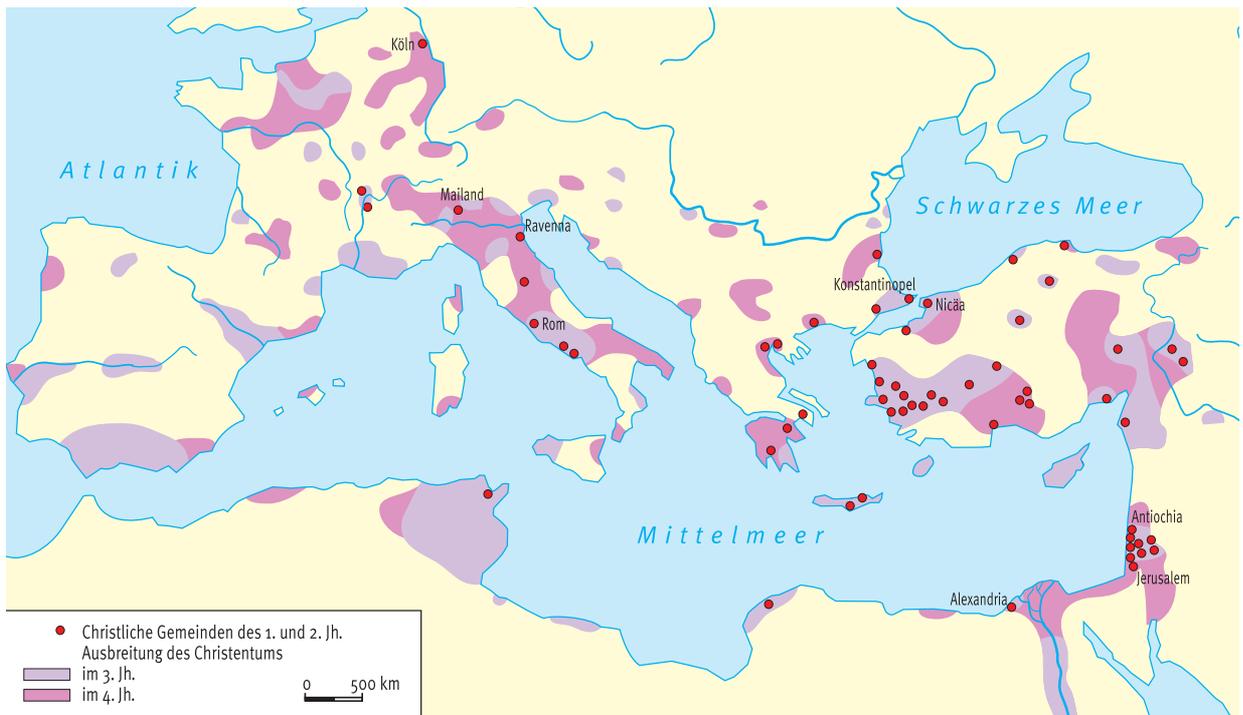
Das Theater wurde im 1. Jh. n. Chr. gebaut und gilt als eines der besterhaltenen der römischen Welt. Es wurde 1981 zum „Weltkulturerbe“ erklärt und in die von der UNESCO geführte Liste aufgenommen.



◀ Römische Kleinstadt des 3. Jh. an der heutigen deutsch-französischen Grenze (Bliesbruck-Reinheim).

Rekonstruktionszeichnung von 2003.

Im Zentrum der Stadt befinden sich die Bäderanlagen (Thermen) und der Marktplatz (Forum). Entlang der Hauptstraße stehen die Häuser der Handwerker und Kaufleute. Im Hintergrund liegt ein Landgut (Villa rustica). Die Anlage der Städte orientierte sich an den römischen Heerlagern und Kastellen.



▲ Die Ausbreitung des Christentums bis ins 4. Jh.

Die farbig unterlegten Gebiete zeigen an, wo Christen lebten. Sie sind aber nicht vollständig oder mehrheitlich christianisiert.

■ Beschreiben Sie die Phasen der Ausbreitung des Christentums.

Jesus von Nazareth (Jesus Christus): Stifter des Christentums. Er wurde wohl um das Jahr 6 vor der Zeitenwende als Jude geboren und wahrscheinlich im Jahre 30 (an einem Freitag) in Jerusalem gekreuzigt. Das Bekenntnis zu Jesus als dem „Christus“ (griech. christos: „der Gesalbte“; Übersetzung des hebräischen „Messias“) ist Mittelpunkt des christlichen Glaubens.

Die Christianisierung des Reiches ■ Von der mehrheitlich von Juden bewohnten römischen Provinz Judäa aus verbreitete sich seit den 30er-Jahren des ersten Jahrhunderts eine neue Religion: das *Christentum*. **Jesus**, ein Jude aus Nazareth, hatte unter den Bauern im nördlichen Judäa den Anbruch des Gottesreiches und eine Ethik der Nächstenliebe gepredigt. Seine neue, radikale Interpretation der Thora, des jüdischen Religionsgesetzes, irritierte Teile seiner Zeitgenossen. Sein Auftreten führte in die Konfrontation mit den Autoritäten des Tempels in Jerusalem und der römischen Besatzungsmacht. Roms Statthalter *Pilatus* richtete Jesus ca. 30 n. Chr. als Unruhestifter hin.

Die Anhänger Jesu bildeten nach seinem Tod eine jüdische Sekte. Sie beachteten strikt die Thora und nahmen am Jerusalemer Tempelkult teil. Während aber die meisten Juden noch auf einen gottgesandten Erlöser hofften, der das jüdische Volk auch politisch führen sollte, verehrten die Anhänger Jesu ihren gekreuzigten Herrn als den Messias.

Der aus Tarsus in Kleinasien stammende *Paulus* sorgte dafür, dass auch Nicht-Juden Jesus verehrten, und missionierte im östlichen Mittelmeerraum. Paulus interpretierte den Kreuzestod als Erlösungstat, die allen die Sündenvergebung und die Auferstehung und Überwindung des Todes versprach, die an Jesus glaubten. Vor diesem Hintergrund verlor die Thora für Paulus jede Heilsbedeutung. Die Position des Paulus setzte sich schließlich unter den Anhängern Jesu durch. Dies bedeutete die Trennung von Juden- und Christentum.

Durch den strikten Ausschließlichkeitsanspruch ihrer monotheistischen Religion standen die Christen von Anfang an in Ablehnung zur römischen Götterwelt, die durch Toleranz und Aufnahme anderer Kulte und Gottheiten geprägt war (► M5). Vielfach grenzten sich die christlichen Gemeinden von ihrer heidnischen Umwelt ab, die darauf mit Misstrauen und unsystematischen Verfolgungswellen reagierte.

Um 250 n. Chr. setzten unter Kaiser *Decius* systematische *Christenverfolgungen* ein, in deren Verlauf Tausende einen „Martyrertod“ starben. Anlass war die Weigerung der Christen, Roms Göttern zu opfern. Dies wurde ihnen als fehlende Loyalität zum Staat ausgelegt. Eigentlicher Hintergrund war jedoch die durch Invasionen und Bürgerkriege ausgelöste Not im Reich, für die man Sündenböcke suchte.

Krise des Reiches ■ Im 3. Jahrhundert musste das Imperium schwere Angriffe germanischer Großstämme und des wiedererstarkten (neu)persischen Reiches hinnehmen. Mehrfach durchbrachen plündernde Heere die Reichsgrenzen. Die äußere Krise führte zu einer Remilitarisierung der Innenpolitik. Nur noch erfolgreiche Generäle gelangten als *Soldatenkaiser* auf den Thron. Häufig riefen überforderte Grenzheere ihre Kommandanten in der Hoffnung auf Solderhöhungen und Privilegien zu Gegenkaisern aus und stürzten damit das Reich in neue Bürgerkriege. Diese und Plünderungen der Invasoren weiteten die Probleme zur Wirtschafts- und Finanzkrise aus, da die Kosten für die Verteidigung bei sinkender Produktion stiegen.

Am Ende des 3. Jahrhunderts konnte Kaiser **Diokletian** das Reich stabilisieren: Er installierte 286 einen zweiten gleichberechtigten Kaiser in der westlichen Reichshälfte. 293 stellte sich jeder Kaiser (*Augustus*) zusätzlich einen Unterkaiser (*Caesar*) mit eigenem Reichsteil und eigener Hauptstadt zur Seite. Starb ein Augustus, rückte sein Caesar automatisch nach. Die *Tetrarchie* (Vierherrschaft) erhöhte die Schlagkraft der Reichsverteidigung und die Effektivität der Verwaltung. Als feste Thronfolgeordnung sollte sie die Chancen von Usurpationsversuchen und daraus folgenden Bürgerkriegen vermindern. Durch ein Festpreisedikt wollte Diokletian die Inflation eindämmen und die Kaufkraft der Soldaten sichern. Es ließ sich jedoch nur in Verbindung mit schärfsten Sanktionen und zusätzlichen radikalen Einschränkungen der Wirtschafts- und Berufsfreiheit verwirklichen.

Der Stabilisierung des Reiches sollte auch die schlimmste, wenn auch letzte Christenverfolgung dienen, die 303 unter Diokletian begann. In einem Edikt verfügte er die Todesstrafe für alle, die das Kaiseropfer weiterhin verweigerten. Sein Nachfolger setzte die Verfolgung noch fort, bis er 311 ihr Scheitern eingestand.

Konstantin der Große ■ Wie sehr das System der Tetrarchie die Soldaten als eigentliche Machtbasis des Reiches ignorierte, wurde schon kurz nach der Abdankung Diokletians deutlich. Obwohl **Konstantin** als Sohn eines Imperators eigentlich nicht für die Nachfolge vorgesehen war, wurde er im Jahre 306 von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen. In langwierigen Machtkämpfen, die bis zum Jahr 324 dauerten, setzte er sich als Alleinherrscher durch.

Um die Einheit des Reiches zu festigen, nutzte er auch das Christentum. Im Jahr 313 erkannte Kaiser Konstantin I. – später „der Große“ genannt – in seinem *Toleranzedikt von Mailand* das Christentum den anderen Kulturen und Religionen gegenüber als gleichberechtigt an. Die Kirche war jetzt offiziell erlaubt und wurde vom Kaiser sogar durch Schenkungen privilegiert. Diese veränderte Haltung wird in der historischen Forschung auch als *Konstantinische Wende* bezeichnet. Der Legende nach sei dies sein Dank für die gewonnene Schlacht an der Milvischen Brücke 312 gewesen sein, vor der ihm in einer Vision die Hilfe des Christengottes verheißen worden war. Konstantin berief Kirchenversammlungen ein, die den christlichen Glauben vereinheitlichen sollten. So einigte sich das *Konzil von Nicäa* (325) auf das heute noch gültige Glaubensbekenntnis.



▲ **Hinrichtung eines Verurteilten im Amphitheater.**

Tonschale aus Nordafrika, 4. Jh. Das Relief bezieht sich vermutlich auf die christlichen Martyrien. Häufig ließ man die Opfer von wilden Tieren zerreißen oder verbrennen, manchmal auch kreuzigen.

Diokletian (243 - 316): Feldherr, der 284 von seinen Truppen zum Kaiser ausgerufen wurde. Er organisierte die Reichsverwaltung neu, indem er das Reich in vier große Verwaltungseinheiten gliederte.

Konstantin I., der Große (um 285 - 337): Feldherr und römischer Kaiser. Er erklärte im Jahre 330 Byzanz zur Hauptstadt des Römischen Reiches und erkannte mit dem Toleranzedikt von Mailand 313 das Christentum als gleichberechtigte Religion an.



◀ Kaiser Justinian als Feldherr.

Elfenbeintafel (34,2 x 26,6 cm) aus Konstantinopel, 6. Jh.
Begleitet wird Justinian von einer Siegesgöttin (rechts oben) und einer Glücksgöttin (rechts unten). Zu Füßen des Kaisers sind besiegte Feinde dargestellt, die ihm Geschenke bringen.

- Interpretieren Sie die Darstellung: Welche Bedeutung könnte der segnende Christus über Justinians Kopf haben? Was könnte die in den Boden gerammte Lanze des Kaisers symbolisieren?

Gleichzeitig war Konstantin in seiner Funktion als *pontifex maximus* auch den alten Kulte übergeordnet. Um einen Konflikt mit ihren Anhängern zu vermeiden, bekannte er sich nicht offen als Christ. So wurde auch Konstantinopel, die neue prächtige Kaiserstadt, im Jahr 330 mit alten Riten eingeweiht. Kurz vor seinem Tod ließ sich Konstantin taufen. Am Ende des 4. Jahrhunderts war das Christentum bereits Staatsreligion.

Ende des Reiches ■ Den endgültigen Zerfall leitete ab 375 der Einbruch der kleinasiatischen Hunnen nach Europa ein. Zusätzliche Angriffe germanischer Großstämme gegen die Rhein- und Donaugrenze überforderten die Grenzabwehr.

Um den Zusammenbruch der Verteidigung zu verhindern, nahmen die Kaiser in immer größerer Zahl Germanen in die Armee auf. Schließlich wurden ganze Völker wie Ost- und Westgoten als *Föderaten* (Verbündete mit weitgehender

Autonomie) auf Reichsgebiet angesiedelt und mit der Grenzabwehr betraut. Das führte zunächst zur Germanisierung der Armee und über die Gründung völlig unabhängiger Germanenreiche schließlich 476 zum Sturz des letzten Westkaisers *Romulus Augustulus* und zum völligen Untergang der westlichen Reichshälfte (► M6).

Auch nach dem Zerfall des Römischen Reiches in eine Ost- und Westhälfte hielt Kaiser **Justinian** an der Idee eines einheitlichen Römischen Reiches fest. In der östlichen, hellenistisch geprägten und wirtschaftlich blühenden Reichshälfte gelang es ihm, den Staat erneut zu stabilisieren. In langen Kriegen gegen die Vandalen in Afrika, die Ostgoten in Italien und die Westgoten an der Südküste Spaniens hatten seine Truppen die römische Herrschaft dort aufs Neue errichten können. Das nach seiner Hauptstadt Byzanz/Konstantinopel benannte *Byzantinische Reich* bewahrte die staatliche Tradition des römischen Imperiums bis zur Eroberung durch die Türken im Jahre 1453. Das Ziel, die Grenzen des gesamten Reiches wiederherzustellen, erreichte Justinian jedoch nicht.

Byzanz prägte Europa in anderer Weise. 528 gab Justinian den Auftrag, die inzwischen unüberschaubare Zahl an Rechtsquellen aus tausend Jahren römischer Rechtsentwicklung zusammenzustellen, zu ordnen und zu vereinheitlichen. Die Sammlung wurde 533 veröffentlicht. Zunächst in Vergessenheit geraten, diente sie seit der Mitte des 11. Jahrhunderts der Ausbildung von Juristen. Im 16. Jahrhundert wurde sie erstmals vollständig unter dem Titel *Corpus Iuris Civilis* gedruckt und beeinflusst bis heute Rechtsvorstellungen in Europa und anderen Teilen der Welt.

Justinian (482-564): oströmischer Kaiser. Er versuchte in seiner langen Regierungszeit (527-564) das geteilte und durch Völkerwanderung geschwächte Weltreich der Römer wiederherzustellen. Die von ihm veranlasste Sammlung des gesamten römischen Rechts, das *Corpus Iuris Civilis*, gilt als eine Grundlage des europäischen Rechts.

M1 Die Leistung des Octavian / Augustus

Der Althistoriker Christian Meier urteilt 2004 über die Begründung des Prinzipats:

Als Caesars Adoptivsohn und Erbe im Jahr 31 die Herrschaft über das ganze Reich gewonnen hatte, waren fast zwei Jahrzehnte inneren Kriegs über Rom dahingegangen, eine neue Generation war herangewachsen; vor allem war die römische Gesellschaft mürbe geworden. [...] Die Republik war nicht mehr zu verteidigen, sie konnte allenfalls wiederhergestellt werden. Und der Sieger war in einer so günstigen Position, so begabt und so elastisch, daß er alle Möglichkeiten, die sich damals boten, voll zu nutzen verstand. [...] Da sein Rivale Antonius sich mit Kleopatra verbunden hatte, konnte Caesars Adoptivsohn die Fahne Roms und Italiens gegen ihn aufpflanzen: wie wenn deren Herrschaft über den Mittelmeerraum vom Osten her bedroht gewesen wäre. Dann konnte er plausibel machen, daß sein Sieg den Frieden bedeutete – und dagegen war alles andere inzwischen wenig wichtig. Schließlich war nach den Zerstörungen des Bürgerkriegs unendlich viel neu aufzubauen: die politischen Institutionen, die guten Sitten, die Rechtssicherheit, die alte Religion, Verkehr und Wirtschaft und vieles andere. [...] Es gab also Aufgaben genug, an denen sich seine außerordentliche Macht legitimieren konnte.

Freilich war dies nur möglich, wenn diese Macht eine Form hatte, die sich auch legitimieren ließ. Das aber hieß: wenn sie sich der Republik einfügen schien. Caesars Adoptivsohn hat auch dies erkannt. Er gab vor, die Republik wiederherzustellen. Nur widerwillig, so schien es, ließ er sich mit besonderen Aufgaben, zunächst mit der Sicherung der Grenzprovinzen betrauen. Damit war der Oberbefehl über fast alle Truppen Roms verbunden. Aber in Rom selbst spielte er den Ersten Bürger, und alle größeren Vollmachten und Aufträge waren auf bestimmte Fristen bemessen. [...]

Er schlich sich gleichsam in die Republik ein. [...] Aber auch dann zeigte sich die Macht des Alten darin, daß eine Alternative zum Herkömmlichen nur bilden konnte, wer es respektierte. Die Republik war nur zu besiegen, wenn man sie wiederherstellte. Ruhe und Ordnung, die Garantie des Eigentums, Rechtssicherheit, Gewährleistung effizienter Verwaltung und notwendiger Reform und anderes, was Augustus leistete, waren sehr wichtig, aber sie waren gleichsam nur die Pfeiler der Brücke zum Principat. Die Brücke selbst mußte im Namen der Republik gelegt werden.

Augustus gewann die Herrschaft über die Verhältnisse also nur, indem er die Macht in den Verhältnissen bewußt zurückhaltend ausübte. Er mußte sich selbst verleugnen. Er hatte die Legitimität seiner Macht nur unter der Bedingung, daß er



▲ Antike Gemme des Kaiser Augustus auf dem Krönungskreuz für Kaiser Otto III.

Vergoldetes Kupferkreuz (Höhe 49,8 cm) mit Gemmen (geschnittenen Edelsteinen), gefertigt um 1000 in Köln.

Otto III. wurde 983 mit drei Jahren zum König und 996 zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt.

- Erläutern Sie, warum Kaiser Augustus auf dem Krönungskreuz des mittelalterlichen Herrschers abgebildet ist. Vgl. Sie dazu auch S. 56.

deren Umfang nicht durchblicken ließ. Nur indem er vorgab, etwas zu sein, was er nicht war, konnte er die neue Realität der Monarchie mit der alten der Republik vereinen, konnte er den Formen der Republik die Wirklichkeit der Monarchie aufprägen.

Christian Meier, Caesar, München 2004, S. 583 ff.

1. Erläutern Sie, worin Meier die Leistung des Augustus sieht und wie er sie beurteilt.
2. Nehmen Sie Stellung zu Meiers Aussagen, „die Republik war nicht mehr zu verteidigen, sondern nur noch wiederherzustellen“ und „die Republik war nur zu besiegen, wenn man sie wiederherstellte“.

M2 Das Rom des Augustus

Der Grieche Strabon (63 v. - 19 n. Chr.) beschreibt in seiner „Geografie“ das Stadtbild Roms zur Zeit des Augustus:

Während die Hellenen es bei der Gründung von Städten besonders auf Schönheit, Festigkeit, Häfen und fruchtbares Land abgesehen hatten und damit ihr Ziel erreicht zu haben glaubten, achteten die Römer vor allem auf das, worum sich jene wenig kümmerten: Pflasterung der Straßen, Zuführung von Wasser, unterirdische Kanäle, geeignet, den Unrat der Stadt in den Tiber zu spülen. Sie pflasterten auch die Landstraßen, wobei sie außerdem Erhöhungen abtrugen und Niederungen auffüllten, um so die Frachten der Schiffe auf Lastwagen weiter befördern zu können [...]. Die Wassermengen, die durch die Aquädukte in die Stadt geführt werden, sind so groß, dass nahezu jedes Haus Wasserbehälter und Wasserleitungen hat und reichlich sprudelnde Brunnen besitzt. [...] Die meisten [Bauwerke] hat das Marsfeld aufzuweisen, zu dessen natürlichen Vorzügen noch die planvolle Ausschmückung durch Menschenhandel hinzukam. Allein die Größe dieses Feldes fordert Bewunderung heraus; ermöglicht sie doch die Abhaltung von Wagenrennen und sonstigem Pferdesport, während sich gleichzeitig ungehindert eine so gewaltige Menge von Menschen im Ball- und Reifenspiel und im Ringen üben kann; die Bauwerke sodann, die ringsum stehen, der das ganze Jahr hindurch grünende Rasen und die Hügel, die den Fluss auf dem anderen Ufer umkränzen und bis an seinen Lauf herantreten, geben einen solchen an Bühnenbilder erinnernden Anblick, dass man sich von ihm kaum losreißen kann. [...]

So schien den Römern dieser Platz so ehrwürdig, dass sie auch die Grabmäler der angesehensten Männer und Frauen dort errichteten. Das erwähnenswerteste ist das sogenannte Mausoleum, eine gewaltige Erdaufschüttung auf einem hohen Unterbau aus weißem Marmor [...]. Kommt man dann wieder auf den alten Markt und sieht, wie sich an diesen Markt um Markt reiht, und sieht die königlichen Basiliken und Tempel, dazu auch noch das Kapitol mit seinen Bauwerken und die auf dem Palatin [...], so könnte man leicht alles, was draußen liegt, vergessen. Solcher Art ist Rom.

Walter Arend (Bearb.), *Altertum. Geschichte in Quellen*, München 1978, S. 594 f.

1. Erläutern Sie, worin laut Strabon die Unterschiede im Städtebau zwischen Hellenen und Römern liegen.
2. Klären Sie die Gründe für den intensiven Ausbau Roms unter Augustus.

M3 Urbaner Alltag im Spiegel der Satire

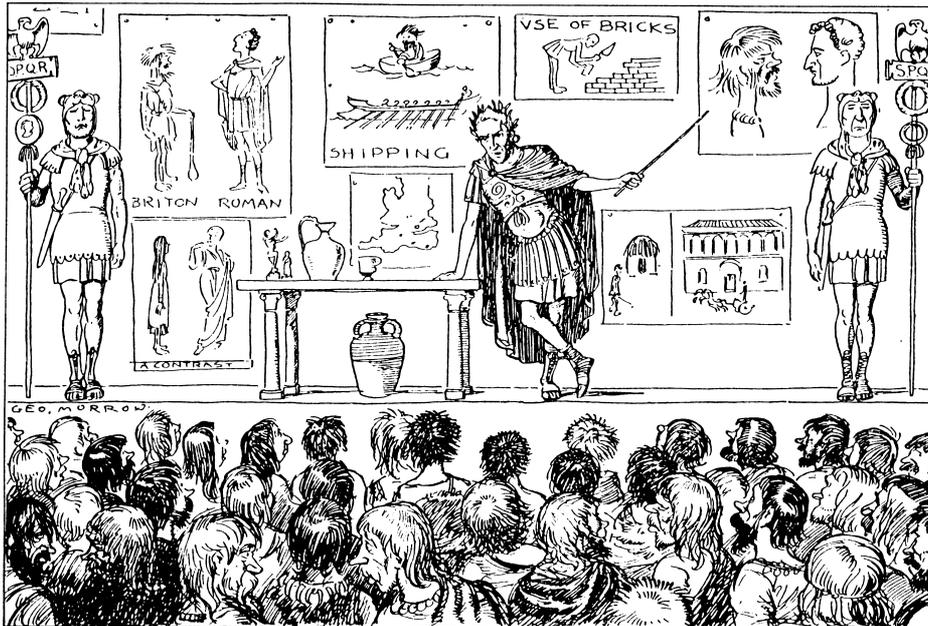
Der folgende Text ist der 3. Satire des Dichters Juvenal (ca. 50-130 n. Chr.) entnommen. Obwohl Juvenal aus dem Ritterstand stammt, verarmt er und kennt das Rom der „kleinen Leute“ sehr gut:

Wir wohnen in einer Stadt, die zum großen Teil auf schwachen Stützbalken ruht. Denn so hemmt der Hausverwalter den Zusammenbruch, und wenn er alte klaffende Risse ausgebessert hat, heißt er uns ruhig schlafen, während ständig Einsturz droht. [...]

Hier sterben viele, weil Schlaflosigkeit sie krank gemacht hat, denn in welcher Mietwohnung kann man schlafen? [...] Das ist die Hauptursache des Übels: Wagen biegen [nachts] in scharfer Wendung um die Straßenecken, die Treiber schimpfen laut, wenn ihre Herde nicht weiter kann. [...] Wenn ein Reicher einen Besuch abstatten will, so macht ihm die Menge Platz: Schnell wird er auf den Schultern riesengroßer [Sklaven] dahergetragen, und im Innern seiner Sänfte kann er unterwegs lesen, schreiben oder schlafen. [...] Trotzdem wird er vor uns ankommen, denn so sehr wir uns auch beeilen, so steht uns doch eine Menschenmenge im Wege, während ein dichter Haufen uns von hinten drängt. Einer stößt mich mit dem Ellenbogen, ein anderer mit einer harten Latte; mit einem Balken haut mir an den Schädel der eine, mit einem Ölfass ein anderer. Mit Schlamm beschmutzt sind meine Beine, bald bekomme ich Fußtritte von allen Seiten, und der Nagel eines Soldatenstiefels bleibt mir in der Zehe stecken. [...] Wenn ein mit Marmorblöcken beladener Karren umkippt und seine Ladung auf die dichte Menschenmenge ergießt, was bleibt da noch vom Körper übrig? [...] Für leichtsinnig magst du gelten oder als einer, der sich vor plötzlichem Unfall nicht vorsehen will, wenn du zum Diner ausgehst, ohne dein Testament gemacht zu haben. So viele Gefahren bedrohen dich, wie beleuchtete Fenster offen stehen, unter denen du vorbeigehst. Begnüge dich also mit der kläglichen Hoffnung, dass man wenigstens nur den Inhalt flacher [Toiletten-töpfe] auf dich ausleert.

Juvenal, *Satiren*. Übersetzt und eingeführt von Harry C. Schnur, Stuttgart 1969, S. 34 ff.

1. Vergleichen Sie die Schilderungen Strabons (► M2) und Juvenals. Erklären Sie die unterschiedliche Wahrnehmung und Intention beider Autoren.
2. Beurteilen Sie das Erscheinungsbild der Stadt und die Lebensqualität im Rom der frühen Kaiserzeit.



◀ Die Vorzüge der römischen Kultur.

Karikatur aus der englischen Zeitschrift „PUNCH“, 1912.

- Erläutern Sie, welche Vorzüge der römischen Kultur hier hervorgehoben werden.
- Erörtern Sie, welche Aussage der Zeichner in der Zeit des Imperialismus mit dieser Karikatur wohl vermitteln wollte.

M4 Römischer Lebensstil bei den Briten

Der römische Senator und Geschichtsschreiber Tacitus (ca. 55-116/120) ehrt seinen Schwiegervater Agricola nach dessen Tod mit einer Biografie. Darin beschreibt er das Vorgehen Agricolas in der Provinz Britannien, in der dieser im Jahr 77 Statthalter geworden ist:

Sobald aber der Sommer nahte, zog er das Heer zusammen, war allenthalben mit auf dem Marsch, lobte die Manneszucht und hielt die Truppe zusammen; den Platz für das Lager bestimmte er selbst, Gewässer und Wälder erkundete er als erster, den Feinden ließ er unterdessen keine Ruhe, unternahm vielmehr ganz plötzlich verheerende Streifzüge; sobald er jedoch genug Schrecken verbreitet hatte, schonte er sie wieder und zeigte ihnen die Lockungen des Friedens.

Durch solche Maßnahmen ließen sich viele Stämme, die bis dahin unabhängig geblieben waren, bewegen, Geiseln zu stellen und von ihrer Erbitterung abzulassen. Er belegte ihr Gebiet mit Stützpunkten und Kastellen, und zwar mit derart planmäßiger Sorgfalt, dass kein anderer neu erobertes Teil Britanniens so ruhig in römischen Besitz übergang.

Der folgende Winter wurde zur Ausführung sehr heilsamer Pläne verwendet. Denn um die verstreuten und primitiv lebenden Menschen, die infolgedessen zum Kriege leicht geneigt waren, durch Annehmlichkeiten an Ruhe und friedliches Verhalten zu gewöhnen, ermunterte er sie persönlich und unterstützte sie mit staatlichen Mitteln, Tempel, öffentliche Plätze und Häuser in der Stadt zu bauen, lobte die Eifri-

gen und tadelte die Säumigen; so trat Anerkennung und wetteiferndes Bemühen an die Stelle des Zwanges. Ferner ließ er die Söhne der Vornehmen in den freien Künsten¹ bilden [...]. So kam es, dass die Menschen, die eben noch die römische Sprache ablehnten, nun die römische Redekunst zu erlernen beehrten. Von da an fand auch unser Äußeres Beifall, und die Toga wurde häufig getragen; und allmählich gab man sich dem verweichlichenden Einfluss des Lasters hin: Säulenhallen, Bädern und erlesenen Gelagen. Und so etwas hieß bei den Ahnungslosen Lebenskultur, während es doch nur ein Bestandteil der Knechtschaft war.

Tacitus, Agricola, 21, nach: Ders., Das Leben des Agricola, herausgegeben und übersetzt von Rudolf Till, Berlin 1988, S. 35

1. Beschreiben Sie, wie sich das Leben in Britannien unter römischer Herrschaft änderte.
2. Erarbeiten Sie Vor- und Nachteile, die sich nach Tacitus für die Britannier aus der Übernahme des römischen Lebensstils ergaben.
3. Tacitus steht dem luxuriösen römischen Lebensstil seiner Zeit kritisch gegenüber. Benennen Sie Textstellen, an denen diese Haltung deutlich wird.
4. Nehmen Sie Stellung zu Tacitus' Einschätzung, die Übernahme des römischen Lebensstils sei „Bestandteil der Knechtschaft“.

¹ Zu den (sieben) freien Künsten zählten Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie.



M5 Christentum und römischer Staat

a) Aus dem Brief des Apostels Paulus an die Christengemeinde in Rom aus dem Jahre 56:

Jedermann unterwerfe sich den Obrigkeiten, denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott [...]. Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Aus diesem Grund müsst ihr auch
5 Steuern zahlen [...].

b) Tertullian, einer der frühesten christlichen Autoren, verteidigt um 200 das Christentum gegen Vorwürfe von heidnischer Seite:

„Ihr erweist den Göttern keine Ehren“, werft ihr uns vor, „und für die Kaiser bringt ihr keine Opfer dar.“ [...] Daher werden wir der Religions- und Majestätsverletzung angeklagt. [...] Euere Götter zu verehren unterlassen wir von dem Augenblick an, in dem wir erkennen, dass sie keine Götter sind. [...] Gekommen sind wir also zum zweiten Anklagepunkt: Frevel gegen die noch erhabeneren Majestät – denn mit noch größerer Furcht und noch schlauerer Ängstlichkeit achtet ihr den Kaiser als selbst den olympischen Jupiter. Und mit Recht,
15 wenn ihr gescheit seid. Denn wer von allen Lebenden, es sei wer immer, ist nicht mächtiger als ein Toter? Aber selbst das tut ihr weniger aus vernünftiger Überlegung als aus Rücksicht auf die gegenwärtige Macht; daher werdet ihr auch hierin als Frevler gegen eure Götter erfunden, insofern ihr
20 mit größerer Furcht der Herrschaft eines Menschen begegnet. [...] Wir wenden uns für das Wohl der Kaiser an den ewigen Gott, den wahren Gott, den lebendigen Gott, den auch die Kaiser selbst sich vor allen anderen Göttern gnädig wünschen. [...] Es gibt noch eine andere, höhere Notwendigkeit für uns für die Kaiser zu beten, ebenso für den Bestand
25 des Reiches überhaupt und für die Macht der Römer: Wir wissen, dass die gewaltige Katastrophe, die dem Erdkreis

◀ Das Geheimzeichen der Christen.

Grabinschrift aus einer Katakombe.

Der Fisch war das Zeichen für die Zugehörigkeit zur christlichen Glaubensgemeinschaft. Das griechische Wort für Fisch heißt ICHTHYS. Hinter diesem Wort verbergen sich die Anfangsbuchstaben der Formel: Iesous Christos Theou (Gottes) Yios (Sohn) Soter (Retter).

droht, ja dass das Ende der Welt, das entsetzliche Leiden heraufbeschwört, nur durch die dem Römischen Reich gewährte Frist aufgehhalten wird. Daher wollen wir dies nicht
30 erleben, und indem wir um Aufschub beten, tragen wir zum Fortbestande Roms bei. [...] Doch nur zu, ihr guten Statthalter, die ihr dem Volk noch viel besser erscheint, wenn ihr ihm die Christen opfert; kreuzigt, martert, verurteilt uns, reibt uns auf – nur ein Beweis unserer Unschuld ist eure Ungerechtigkeit! Daher duldet Gott, dass wir all das erdulden. [...] Und doch hilft all eure noch so ausgeklügelte Grausamkeit nichts; ein Lockmittel ist sie eher für unsere Gemeinschaft. Nur zahlreicher werden wir, so oft wir von euch niedergemäht werden; ein Same ist das Blut der Christen.
40

c) Der Bischof Eusebios hat im 4. Jahrhundert das sogenannte Mailänder Edikt Konstantins I. und seines Mitkaisers Licinius aus dem Jahre 313 überliefert:

In gesunder und durchaus richtiger Erwägung haben wir also diesen Beschluss gefasst, dass keinem Menschen die Freiheit versagt werden solle, Brauch und Kult der Christen zu befolgen und zu erwählen, dass vielmehr jedem die Freiheit gegeben werde, sein Herz jener Religion zuzuwenden, die er selbst
45 für die ihm entsprechende hält, damit uns die Gottheit in Allem die gewohnte Fürsorge und Güte schenken möge.

Erster Text: Paulus, Römerbrief 13

Zweiter Text: Tertullian, Apologeticum 10,1-50,12 (in Auszügen), in: Walter Arend (Bearb.), a. a. O., S. 718-721

Dritter Text: Hans-Georg Beck (Hrsg.), Leben in Byzanz. Ein Lesebuch, München 1991, S. 216 (vereinfacht)

1. Erläutern Sie den Rat des Apostels Paulus.
2. Arbeiten Sie heraus, wie Tertullian die römischen Vorwürfe gegen das Christentum entkräftet.
3. Erklären Sie, warum die Christen trotz Verfolgung treu zum römischen Staat standen.
4. Analysieren Sie, wie im Mailänder Edikt die Gleichberechtigung des Christentums begründet wird. Erwägen Sie mögliche andere Gründe für das Edikt.

M6 Warum zerfiel das Imperium Romanum?

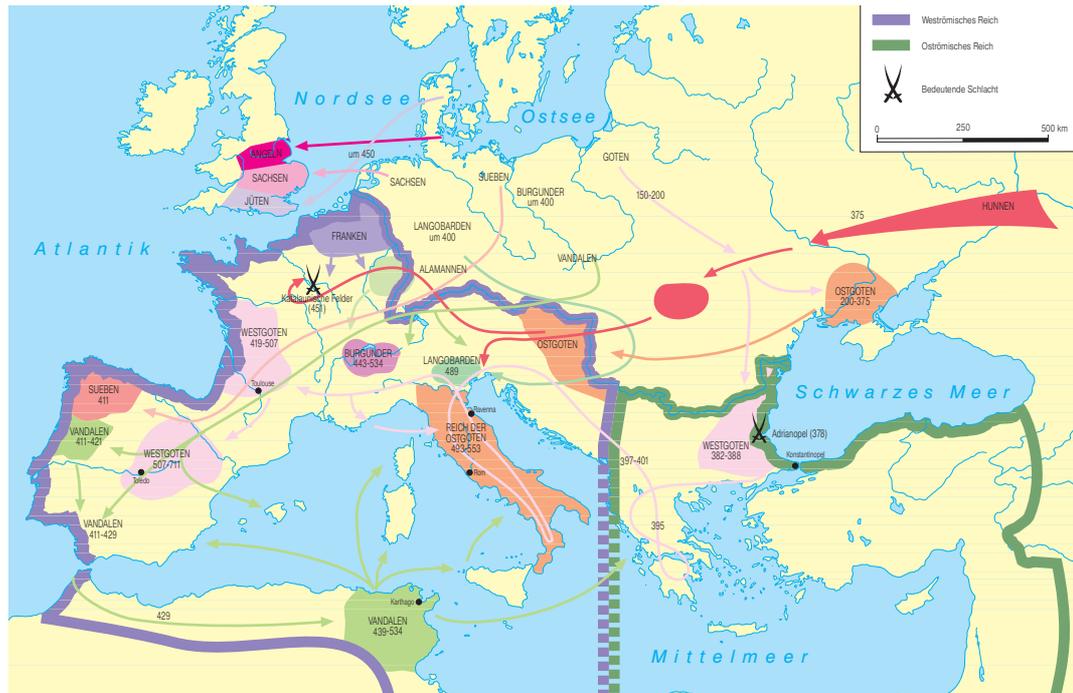
Der Althistoriker Alexander Demandt schreibt 1997 über das Ende des Römischen Reiches:

Das Imperium war ein Vielvölkerstaat von einer im Altertum beispiellosen Liberalität und Toleranz.

5 [...] Die Feinde von gestern waren die Sklaven, Siedler und Söldner von morgen. Das Reich hatte so viele Nordvölker aufgenommen und romanisiert, dass noch Kaiser Valens zwei Jahre vor der Katastrophe bei Adrianopel¹ glauben konnte, auch die Westgo-

15 ten zu assimilieren². [...] Der Zerfall des Imperium Romanum resultiert nicht zwangsläufig aus dem Vielvölkerstaat, und dieser erwuchs nicht aus einem hybriden³ Programm gottgewollter Weltherrschaft. Rom scheiterte nicht an vermeidbaren Fehlern unfähiger Männer, nicht im Luxus aus verweichlichten Sitten. Nicht einmal daraus kann man [...] den Römern einen Vorwurf machen, dass sie zugunsten ziviler Ziele die militärische Sicherheit sträflich vernachlässigt hätten. Die äußere Bedrohung war schwerlich erkennbar. Die ins Reich übernommenen Ubier und Carpen⁴ wurden zu Römern,

25 die Goten und Franken nicht mehr. Die Weltreiche der Neuzeit zerfielen, weil die beherrschten Völker Selbstbestimmung verlangten. Innere Gründe waren entscheidend. Demokratische und nationale Tendenzen dieser Art sind im Römerreich kaum erkennbar. Das äußere Kräfteverhältnis hatte sich zu Roms Ungunsten verschoben. Roms wirtschaftliche Überlegenheit wurde durch einen stei-



▲ Völkerwanderung und Reichsgründungen (3. bis 6. Jh.).

genden militärischen und demografischen⁵ Außendruck infrage gestellt, der durch Zahlungen an Barbaren und durch Ansiedlung nicht mehr abzufangen war. Man hat es versucht. Aber das war ein Quantitätsproblem.

Der Fall Roms war das Ergebnis einer misslungenen Integration. Vielleicht hat jedes System seine Kapazitätsgrenzen, aber Rom hat gezeigt, dass diese beträchtlich erweitert werden können, sofern der Politik, wenn auch nicht immer in der Praxis, so aber doch in der Idee, die Prinzipien eines auf dem Gedanken der Humanität aufgebauten Rechts zugrunde liegen. [...] Frieden und Wohlstand sind nur dann gesichert, wenn Spannungen zwischen oben und unten, innen und außen nicht zu groß werden. Für den Ausgleich bedarf es der höchsten unter den Kardinaltugenden, der Gerechtigkeit. Das wussten auch die Römer.

Alexander Demandt, Die Auflösung des Römischen Reiches, in: Ders. (Hrsg.), Das Ende der Weltreiche. Von den Persern bis zur Sowjetunion, München 1997, S. 28-46, hier S. 45f.

¹ Bei Hadrianopolis (heute Edirne im Westen der Türkei) wurden im Jahr 378 die Römer unter Kaiser Valens von den Goten geschlagen (Schlacht von Adrianopel).

² eingliedern, anpassen

³ hybrid: gemischt, gekreuzt; hier: überheblich

⁴ Ubier: germanischer Stamm, der um 38 v. Chr. unter Augustus auf linksrheinischem Gebiet in der Gegend des heutigen Köln zum Schutz der römischen Grenze angesiedelt wurde; Carpen: germanischer Stamm aus Dakien, den die Römer Ende des 3. Jh. auf Reichsgebiet am rechten Donauufer ansiedelten.

1. Arbeiten Sie heraus, welche Erklärung Demandt für den Untergang Roms hat, und beurteilen Sie diese.
2. Vergleichen Sie Demandts Deutung mit der aktuellen Situation in Mitteleuropa.

⁵ Demografie: Lehre von der Bevölkerungsentwicklung; hier: durch die Bevölkerungsbewegung verursacht